

Für Sie erlebt: Alltagssatiren

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **139 (2013)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Für Sie erlebt: Alltagssatiren

Zu-Fall

Freunde von uns zogen aus ihrem Einfamilienhaus in eine Alterswohnung. Sie mussten sich von einem Teil ihrer vielen Bücher trennen. Beim Aussortieren hatten sie manche davon auf ein Bett gelegt. Nun half die Familie dabei, sie einzupacken. Plötzlich rief der Enkel: «Da unterm Bett liegt noch ein Buch!» Es war durch den Spalt zwischen Liege und Wand hinuntergefallen. – Seine Mutter: «Kriech darunter, hol es rauf und zeig es!» Er tat wie geheissen. Auf dem Deckel stand: «Der Sturz»!

WERNER MOOR



Gross-Schwarzbrillen-Träger aufgepasst!

Die neue Frühlingmode ist da und sie bringt seit Langem mal wieder knallbunte Farben. Toll anzuschauen. Doch im Brillensektor ist der Trend andersherum verlaufen: Schwarze und grosse Brillen mit fetten Rändern sind wieder in. An dieser Trauerfeierlichkeit verdienen Fiellmänner und andere Optiker ein Vermögen, denn keine Frau kann doch die nun unansehnlich gewordenen Kleingestelle des diesjährigen Frühling mehr tragen. Oben gibt es nun winterbleiche Gesichter, die durch das Schwarz noch kälter aussehen, während der angezogene Rest neongrün, mal kakadugelb, mal blutrot, mal leuchtendorange ist. Das kommt uns doch bekannt vor!? Vor langer, langer Zeit, als Opa und Oma ähnlich jung waren, war genau das schon einmal die ganz grosse Mode. Als ein Live-Protest der 68er-Generation gegen das bürokratische Grau und Schwarz ihrer Eltern. Farbe als Zeichen von neuen, freieren Emotionen und Lebensweisen. Uije, jetzt wird es seltsam: Sucht die jetzige Generation von Teenagern durch die Übernahme derselben äusseren Zeichen eventuell auch

wieder einen Protest gegen althergebrachte Lebensweisen, die sich durch emotionsarmes Dasein und wenig echte Kommunikation auszeichnen? Also gegen das bisherige Dasein ihrer selbst und nicht gegen die Eltern? Ist es ein Protest gegen die eingegengten Emotionen, die die modernen technischen Mittel mit sich brachten und ein neutrales, schwach zwischenmenschliches kommunikatives Verhalten mit unpersönlichem und endlosem SMS-Schreiben ohne echten Sozialkontakt? Dann wäre ja die Krise dieses Mal durch die Jugend selbst gemacht und sie würde gegen sich selbst protestieren. Uije, uije, das is'n Ding!

WOLF BUCHINGER

Ungläubig

Der Sommer war sehr heiss, sodass die Bauern über die Trockenheit stöhnten. Aber auch die Konfirmanden jammerten über den weiten Weg in die Kirche. Der junge Pfarrer sagte: «Versprecht mir, dass ihr die Bitte um Regen für den nächsten Tag in euer Nachtgebet einschliesst», und ein vielstimmiges «Ja», antwortete ihm. – Am nächsten Morgen traf sich die Gruppe vorm Gemeindehaus, um gemeinsam ins Museum zu gehen. Als der Pfarrer kam, sah er die Konfirmanden der Reihe nach an und rief: «Ihr habt versprochen, für heute um Regen zu bitten. Aber ich bin schwer enttäuscht von euch!» – «Warum?», fragte ein Junge. «Niemand von euch zeigt genug Glauben, denn keiner hat einen Regenmantel an und nicht einer oder eine hat einen Regenschirm für den Nachhauseweg dabei», sagte der Pfarrer.

IRENE BUSCH

Prüfungsfrage

«Was ist eine Anode?» – «Wahrscheinlich eine dieser vielen miserablen Fernsehwerbungen, die uns so anöden.» (Die richtige Antwort steht im Brockhaus.)

WERNER MOOR

Mau luege

Wenn ein Favorit vor einem sportlichen Grossanlass nach seinen Siegeschancen gefragt wird, sagt er vernünftigerweise meist

«Mau luege», «S'chunt wies muess» oder etwas Ähnliches. Obwohl solche Äusserungen auch für Schweizer TV-Kommentatoren empfehlenswert wären, halten diese sich normalerweise nicht daran, sondern sie reden unvorsichtig von erwarteten Medaillen. Wankelmütige Zuschauerinnen und Zuschauer sollen dadurch wohl animiert werden, die Übertragung ja nicht zu verpassen. Wenn dann das Hirtenmädchen oder der Hirtenknabe scheitert, ist mindestens der erste Werbeblock schon vorbei.

REINHART FROSCH

Hoch zu Ross

Früher, auf dem Land und in Kleinstädten, wurde gegrüsst, wenn man sich traf, auch von Leuten, die einander nie zuvor gesehen hatten. Ob auf einsamen Wanderwegen oder mitten auf dem belebten Marktplatz, ob auf Schusters Rappen oder hoch zu Ross, alle, die nicht unhöflich wirken wollten, folgten der allgemeinen Sitte. Und die wenigsten grüssten mit Profitgedanken wie der Wirt einen möglichen Gast von morgen oder der Bauer einen Sommerurlauber in spe. Heute, vor allem in den Städten, gehen oder fahren die meisten achtlos aneinander vorüber. Auch die Reiter und Reiterinnen aus der Stadt, denen man am Stadtrand gelegentlich begegnet, würdigen einen Fussgänger nur noch selten eines Blickes, geschweige des Reitergrusses, wie er einmal üblich war. Ich für meinen Teil tröste mich mit den Pferden auf der Koppel, die es am Stadtrand glücklicherweise auch noch gibt, und freue mich, wenn wenigstens die noch bis zum Zaun herantraben, um mich zu begrüssen. Inwieweit bei ihnen dabei Profitdenken eine Rolle spielt, lasse ich dahingestellt.

DIETER HÖSS





Jetzt verschenken oder abonnieren und gewinnen!*

Mit einem «Nebelspalter»-Jahresabo erhalten Sie nicht nur zehnmal jährlich eine witzig-brillante Hauptausgabe frei Haus geliefert, sondern auch Zugang zu einer Fülle von Online-Angeboten und zum «Nebi»-Archiv.



Bestellung:

per Telefon: 071 846 88 75
per Fax: 071 846 88 79
per E-Mail: abo@nebelspalter.ch
im Internet: www.nebelspalter.ch

Jahresabonnement: CHF 98.–
Geschenkabonnement: CHF 98.–
Probeabonnement: CHF 20.–
Schüler & Studenten: CHF 75.–

**Gewinner von je zwei Tickets
für Casinotheater Winterthur**

Beat Caduff, 2555 Brüggen
Vera Chiquet, 4102 Binningen
Dr. Konstantin Vogt, 3011 Bern
Kurt Höltschi, 6286 Altwis
Dr. med. Reto Kälin, 9315 Neukirch (Egnach)

Nächste Verlosung:
19. April 2013

*Alle Neuabonnenten bis zum 19. April nehmen an der Verlosung von 10 Bestsellern «Rohstoff. Das gefährlichste Geschäft der Schweiz» teil.



Multitasking

In einigen Betrieben gilt eine von vielen Chefs favorisierte Arbeitsordnung, das Multitasking. Sie soll, wie Untersuchungen gezeigt haben sollen, vor allem eine Spezialität von Frauen sein und die Produktivität erhöhen. Inzwischen sprechen andere Studien von einem grossen Irrtum und machen Multitasking sogar als eine der möglichen Ursachen für sich häufenden gemeldeten Burnouts aus. Aber steigen wir doch mal alltagspraktisch aus dem Elfenbeinturm der Wissenschaft in ein TV-Zimmer und stellen die Tagesschau ein. Sie: «Guck mal, der trägt ja ein Toupet. Und der sportliche Sakko dazu, das passt überhaupt nicht.» Er: «Liebling, jetzt sei doch mal endlich still, du hast gerade die wichtigste Meldung zerquatscht, jetzt muss ich die Nachrichten noch mal sehen.» Sie: «Gut, wenn ich schon nichts mehr sagen darf, dann sag ich eben überhaupt nichts mehr.» Er: Erschrocken, aber glücklich darüber, dass sie nicht auch noch auf die Socken des Moderators schauen konnte, meint: «Du darfst doch reden wann und so lange du willst, nur nicht gerade, wenn die Essenz einer Nachricht kommt.» Nachrichten kommen übrigens mehrmals täglich.

ROBERT HUGLE

Wunderwolken

Ich erinnere mich noch gut an den satirischen Film «Die seltsamen Abenteuer des Herrn Fridolin B.» mit Axel von Ambesser als Dorfschneider Fridolin Biedermann und Hubert von Meyerinck als falscher Fridolin. Es handelte sich im Sujet um Bürokratismus in Reinkultur. Das gipfelte darin, dass der echte Fridolin B. laut Akten erst acht Monate alt, aber laut Unterlagen ordnungsgemäss verheiratet war. In einer Schlusssequenz sieht man weisse Wolken am blauen Himmel ziehen. Sie formieren sich peu-à-peu zu Paragraphen. Unvergesslich!

HANSKARL HOERNING

Matt

Der Anlass: Ein traditionelles, bereits seit Jahrzehnten zwischen verschiedenen regionalen Betriebsbelegschaften alljährlich ausgetragenes «Fussball- und Schachturnier». (Zugegeben, eine ebenso ungewöhnliche

wie eigenwillige Kombination. Aber, wie gesagt: Durch langjährige Übung inzwischen zur Tradition geworden.)

Der Ort: Der Eingangsbereich zum Turniergelände, einem Areal mit mehreren Fussballplätzen sowie einer – zur Durchführung des Schachturniers eigens entsprechend eingerichteten – Mehrzweckhalle.

Die Situation: Bekleidet mit einem Trainingsanzug, Fussballschuhen an den Füssen sowie einer Sporttasche über der Schulter – kurzum: äusserlich eindeutig als Fussballturnierteilnahmewilliger erkennbar – betrete ich, bekanntermassen nicht eben der Sportlichsten einer, das Gelände.

Die messerscharfe Analyse: Nachdem er mich und mein Outfit mit einem kurzen, skeptischen Blick gemustert hat, fragt der mir dort über den Weg laufende, um eine ironische Bemerkung nur selten verlegene Kollege lakonisch: «Schach?»

JÖRG KRÖBER



Schnelle Brüter

Eigentlich lese ich Romane nicht in erster Linie, um etwas über ihre Entstehung zu erfahren. Dennoch komme ich neuerdings bei kaum einem Roman mehr darum herum. Ich beginne, offenbar infiziert von der literarischen Mode, inzwischen auch schon vor der Lektüre eines neuen Romans über seine Entstehung zu grübeln. Und ich höre, von ihr gefangen genommen, auch jedes Mal schnell mit Lesen auf, um nur noch über der Frage zu brüten: Hat eigentlich schon irgendjemand einen Roman darüber geschrieben, dass heute mehr Romane über die Entstehung von Romanen geschrieben werden als jede andere Form von Roman? Und wenn ja, warum ist bis heute über die Entstehung dieses Romans immer noch kein Roman geschrieben worden?

DIETER HÖSS